

Agenda

Staatskunde gefällig?

Von Regula Stämpfli



Stellen Sie sich vor, die SVP wäre bei der Lancierung des Minarett-Verbots von den Medien mit folgenden Fragen konfrontiert worden: «Wie kommen Sie dazu, zu Minaretten Stellung zu nehmen? Wie lange waren Sie ein Muslim? Was motiviert Sie denn, eine Initiative zu lancieren, wenn Sie

vom Thema keinen blassen Schimmer haben? Was berechtigt Sie – als ganz normaler Schweizer – über islamische Gotteshäuser zu urteilen? Meinen Sie nicht, Sie sollten die Klappe halten, wenn Sie ja ganz offensichtlich keine Ahnung haben, wovon Sie sprechen?»

Zu Recht hätten alle laut «Aua» geschrien. Die Freiheit des Denkens und des Handelns gehört zum Wesenskern der Demokratie. Deshalb dürfen auch vom Islam völlig unberührte und in Religionsfragen völlig unbedarfte SVPLer – nur um ein Beispiel zu nennen – die Minarett-Initiative lancieren. Ob diese verfassungsmässig ist oder nicht, steht dabei auf einem anderen Blatt. Doch der Kern der Demokratie besteht exakt darin, dass nicht die Erfahrung, die Biologie, das Aussehen, die Herkunft, die Grösse oder das Geburtsdatum den Bürger zur Gestaltung befähigt, sondern einzig und allein sein Stimm- und Wahlrecht.

Nun wirft Heinz Karrer, Präsident von Economie-suisse, genau diese antidemokratische Demagogie-bombe mitten in den Abstimmungskampf von 1:12 und erzeugt viel Rauch. «1:12 erfinden nur Leute, die nie gearbeitet haben.» Worauf die gut recherchierende «Weltwoche» sofort alle Juso-Initianten aufschreckt mit sinnemässigen Fragen wie: «Haben Sie schon einmal Geld verdient und wenn ja, wie viel und wofür?» Frei nach dem Motto: «Wes Brot ich ess, des Lied ich singen muss.»

Hallo? Irgendjemand in der schweizerischen Medienlandschaft politologisch-denkerisch-demokratisch unterwegs? Ganz offensichtlich nicht. Denn sonst hätten die ständig als «Experten» gehandelten Hofpolitologen von SRF oder der betreffende NZZ-Interviewer sofort bei Heinz Karrer nachgefragt. Es dürfen nicht nur Vergewaltiger oder Vergewaltigte über die Strafbarkeit von Vergewaltigung abstimmen. Gemäss dieser Logik hätten die Schweizer Männer für die Frauen auch nie das Stimm- und Wahlrecht erkämpfen können, schliesslich waren sie ja noch nie «Frau». Karrers Äusserungen und die hilflosen Reaktionen der Jusos zeigt, welch absurde Demokratiekategorien auch an den Schweizer Universitäten en vogue sind. Sonst wäre den studierenden Juso-Initianten sofort klar gewesen, was sie bei den Vorwürfen, nie gearbeitet oder gar ein Unternehmen gegründet zu haben, hätten antworten sollen. «In einer Demokratie gibt es keine Ausschlusskriterien – egal wie arbeitslos oder multimillionärerisch man ist.»

Man kann gegen oder für die Initiative 1:12 sein. Ich persönlich bin sofort dafür mit der Einschränkung, in der Umsetzung darauf zu achten, dass die kleineren und mittleren Betriebe gestärkt, geschützt und entsprechend gefördert werden. Aber die Initiative mit feudalen und antidemokratischen Argumenten zu bodigen, das geht gar nicht. Ausser man gibt zu, dass man sich für die Schweiz lieber eine Gelddiktatur unter dem Regime von Economie-suisse wünsche. Was Heinz Karrer mit seiner Polemik letztlich getan hat, nur braucht es offenbar etwas Grüte, um das so zu entlarven.

Die Energiewende gebärt Wendehälse

Von Grünen, die nicht erwachsen werden

Von Kurt Tschan

Der Grüne Philipp Schoch steht der landrätlichen Umweltschutz- und Energiekommission vor. Der Sozialdemokrat Eric Nussbaumer präsidiert die nationalrätliche Kommission für Umwelt, Raumplanung und Energie. Beide setzten sich für die Energiewende ein. Jetzt ist aber der Punkt gekommen, wo sie sich vor ihrer eigenen Courage zu fürchten beginnen. Beide haben klare Vorbehalte gegen Investitionen regionaler Energieversorger in erneuerbare Energien im Ausland, wie sie gegenüber Telebasel erklärt haben. Aufgeschreckt hat sie die Nachricht, dass Spanien seine Subventionspraxis rückwirkend abschaffen und durch geringere Zuschüsse ersetzen will. Betroffen davon ist auch die Elektra Baselland, die im südspanischen Calasparra ein solarthermisches Grosskraftwerk betreibt. Schoch und Co. sprechen bereits von einer Fehlinvestition, obwohl die Anlage in Zukunft noch 7,5 Prozent Zins auf dem eingesetzten Kapital abwerfen und rentieren wird. Was nun, fragt sich der Aussenstehende. Befürworten linke und grüne Politiker plötzlich wieder den Betrieb von Atomkraftwerken, brechen sie gar eine Lanze für die Kohlekraft und sind zu Wendehälse bei der Energiewende geworden? Neben der EBL haben in den letzten Jahren auch die Industriellen Werke Basel sowie die Elektra Birseck Münchenstein viele Millionen in Wind- und Sonnenkraft im Ausland investiert. Hohe Einspeisevergütungen haben unwirtschaftliche Energiekonzepte mit Wind und Sonne konkurrenzfähig gemacht. Im Norden Deutschlands bläst aber auch mehr Wind und im Süden Europas scheint die Sonne länger und stärker, was die Rentabilität

erhöht. Der Schritt über die Grenze war für IWB, EBM und EBL aber bei Weitem nicht ihr erster Gedanke. Vielfach wurden sie von Schoch und Co. faktisch dazu genötigt. In der Schweiz selbst ist es nämlich sehr schwierig geworden zu bauen. Wer hierzulande Windkraftanlagen oder Wasserkraftwerke erstellen will, ja selbst bei der Fotovoltaik gibt es gelegentlich Widerstand, riskiert, mit einer Flut von Einsprachen und Beschwerden eingedeckt zu werden. Mal richtet sich der Kampf von Naturschützern gegen die Verschandelung der Landschaft, mal müssen Lebewesen in Flüssen und Seen gerettet werden. Die EBL kämpft seit

Schoch und Co. wollen von ihren eigenen Widersprüchen und ihrem Versagen nur ablenken.

Jahren vergeblich darum, in der Birs bei Zwingen ein Kleinwasserkraftwerk zu erstellen. Wenn uns nun Schoch und Co. plausibel machen wollen, dass ausgerechnet jene, die unternehmerisches Risiko auf sich nehmen, auch die Schuldigen eines Scheiterns der Energiewende sein sollen, dann beweisen sie uns eigentlich nur, dass sie selbst noch nicht erwachsen sind und damit bereit, Verantwortung für ihre eigenen Entschiede zu übernehmen. Sie, die sich in Widersprüche verstricken, lenken lediglich von ihrem eigenen Versagen ab. Gleichzeitig bestrafen sie aber jene, die aus einem Gefühl der Verantwortung gehandelt und glaubwürdig den Schritt zur Energiewende gemacht haben. kurt.tschan@baz.ch

Bahnerths Maladen



Leben mit Hypochondrie (XIV)

Ich hab ein paar Tage gesund gelebt, nur so viel geraucht und getrunken, um die lebensnotwendigen Systeme nicht zu gefährden, und am Montag war ich krank – life is a bitch. Heftigster Magen-Darm-Virus, ich wollte unverzüglich ein bisschen sterben. Ich telefonierte mit meinem Therapeuten, der jetzt die längste Zeit mein Therapeut gewesen ist, weil er mich abschaltete an meinen Hausarzt abservierte, der wiederum auch keinen Bock auf meine existenzielle Notsituation hatte und sagte, wir kommen dich holen, wenn du Blut im Stuhl hast. Und so sass ich da auf dem Topf, alleingelassen, wartete auf die finale Darmblutung und hoffte gleichzeitig auf ein Wunder von Gott oder Ähnlichem, das mich sofort gesund machen würde. Wie schnell, dachte ich, wird doch der Mensch zur Kreatur, der all die Errungenschaften wie Philosophie, Mathematik, Musik, Apfelkuchen und Apps am Arsch vorbeigehen. Dann aber dachte ich, halt, mehr Mensch als jetzt geht irgendwie auch nicht und wie das wäre, wenn alle Menschen am selben Tag gleichzeitig eine kapitale Diarrhöe hätten und sich nichts mehr wünschten als ein WC und Toilettenpapier. Und sie dort sitzen würden, 24 Stunden, vom Übel der Menschheit, das ja darin liegt, dass keiner mehr als fünf Minuten ruhig auf einem Stuhl sitzen kann, befreit. Dort sitzt also und erleichtert sich, unter Schmerz zwar, aber so ists, auch das Gute birgt den Schmerz: Liebe, Fortpflanzung, alles – da dachte ich wirklich, die Menschheit sollte einen Tag lang ein bisschen sterben wollen auf dem Topf, um ein paar wirklich wesentliche Dinge festzuhalten. michael.bahnerth@baz.ch

Widerrede

Das Schulprogramm ist fern jeglicher Realität

Von Ruedi Arnold

«Komm mal mit!», sagte mein Kollege, «du wirst staunen.» Tags darauf stand ich in einem Raum mit 20 Kindern zwischen zehn und 13 Jahren, einer «altersdurchmischten Lerngruppe» von der 4. bis zur 6. Primarklasse. Der «Tag der offenen Tür» fand nicht etwa in der Gesamtschule Lindental (BE) statt, wo mangels Kindern keine andere Art Unterricht möglich ist, sondern in einer grossen Schweizer Stadt. Auf dem Stundenplan stand Französisch. Die Lehrerin hatte ein Spiel vorbereitet, das ihr nur selten Gelegenheit bot, etwas zu sagen. Dennoch war unverkennbar: Die Frau spricht gar nicht französisch, jedenfalls nicht fließend, nicht fehlerfrei und schon gar nicht so, wie man die Sprache in den Strassen von Paris, Neuenburg oder Nyon spricht. Wie kann man eine Sprache unterrichten, frage ich mich, die man gar nicht beherrscht? Auf dem Heimweg erfuhr ich mehr über die Erfahrungen meines Kollegen mit der Schule. Erstens gehören 27 Kinder zur Lerngruppe, aber nie sind alle da. Legasthenie, Dyskalkulie, feinmotorische Störungen, Lernschwächen, mangelnde Deutschkenntnisse erfordern separate Betreuung, wofür Fachkräfte zur Verfügung stehen. In dieser Zeit verpassen die Kinder, was die Kerngruppe lernt, was offenbar in Kauf genommen wird. Die Lehrerin ist die dritte innert zwei Jahren, alle drei sehr engagiert, aber zwei haben schon kurz nach ihrem Studium an der Pädagogischen Hochschule wegen Überforderung aufgegeben. Kaum eine der Lehrpersonen hat noch ein 100-Prozent-Pensum. In der Folge geben sie einander buchstäblich die Klinke des gleichen Klassenzimmers in die Hand. Dass Französisch und Englisch von Lehrkräften unterrichtet werden, die der Sprache nicht gerade unkundig, aber auch

nicht Herr sind, habe er schon beim ersten Kind erlebt. Und zu behaupten, altersdurchmischte Gruppen unter diesen Umständen dienen dem Lernen, sei weit mehr Wunschdenken als Wirklichkeit. Hier drängen sich ein paar Bemerkungen auf. Mein Eindruck vom Unterricht war eine Momentaufnahme, und die Erfahrungen meines Kollegen mögen sich von jenen vieler andern Eltern unterscheiden. Allerdings bestätigt, was ich an diesem Tag gehört und erlebt habe, meine schon lang andauernde Skepsis gegenüber Experimenten mit Kindern. Denn darum handelt es sich. Die Diskussionen unter Bildungstheoretikern, -politikern und leicht begeisterten Lehrkräften drehen sich viel mehr um Ideologie als um Fakten. Altersdurchmischte Klassen würden «Heterogenität als Lernchance für individualisierendes und integratives gemeinsames Lernen nutzen», heisst es in einem Papier der Pädagogischen Hochschule an der Fachhochschule Nordwestschweiz. Das mag unter Laborbedingungen der Fall sein. Dass sie in der harten Realität für die Kinder besser sind als einzelne Klassenzüge, ist keineswegs bewiesen. Nachgewiesen ist hingegen, dass Kinder mit Frühfranzösisch und -englisch in der Oberstufe gegenüber den Anfängern keine erkennbaren Vorteile haben. Das sei, sagen die Befürworter, weil sie nicht da abgeholt würden, wo sie sprachlich stehen. Auch das ist Realität, weil die öffentliche Volksschule auch beim besten Willen nicht für jede Gruppe und jedes Kind ein eigenes Programm einhalten kann. Sicher lernt man Fremdsprachen je früher, desto besser. Spielerisch lernen ist auch gut. Nur geht das nicht mit zwei oder drei Wochenstunden und erst recht nicht mit Lehrkräften, welche die Sprache mittelmässig beherrschen. Das British Council, die Organisation mit der weltweit längsten

Erfahrung im Sprachunterricht, schreibt: Wer Kinder unterrichtet, muss die Sprache so beherrschen, dass sie für die Schüler ein Vorbild ist. Wo kämen wir hin, wenn die Lehrer im Deutschunterricht fehlerhaft deutsch sprechen würden? Warum soll für Fremdsprachen etwas anderes gelten? Wer aber in der Schweiz Primarschüler unterrichten will, muss beispielsweise das «Cambridge Certificate of Advanced English» vorweisen und sich zwölf Wochen in englischem Sprachgebiet aufgehalten haben. Zwölf Wochen! Auf Wunsch auch dreimal vier Wochen. Und dann soll die Lehrperson die Sprache nicht nur fließend, sondern vorbildlich sprechen. Das ist reines Wunschdenken. Ich kenne Kinder, die in einer zweisprachigen Primarschule waren. Nach der vierten Klasse unterhielten sie sich in den USA ohne Schwierigkeiten mit andern Kindern, nach der sechsten Klasse redeten sie englisch wie deutsch. Denn sie lernten erstens bei Lehrern, die in ihrer Muttersprache unterrichten, zweitens nicht zwei oder drei Lektionen pro Woche. Alle Fächer wurden zur Hälfte deutsch, zur Hälfte englisch unterrichtet. Ich weiss, das ist an der öffentlichen Volksschule nicht möglich. Längere Sprachaufenthalte kann niemand finanzieren. Und genügend Lehrkräfte mit Englisch oder Französisch als Muttersprache und erst noch einer Lehrbefähigung gibt es wohl nicht. Vielleicht sollte man endlich überlegen, was in der Realität möglich ist – mit den Lehrern, die wir nun mal haben, mit den Schülern, die wir nun mal haben, mit dem Geld, das wir nun mal haben. Was dann als möglich erkannt wird, soll man tun, aber richtig. Es darf nicht sein, dass die Tatsachen so lange verdreht und Schwierigkeiten kleingeredet werden, bis die Schule den Theorien der Bildungsleute entspricht. ruedi.arnold@baz.ch

Basler Zeitung

Nordwestschweizer
ZEITUNG

National Zeitung und Basler Nachrichten AG

Verleger: Filippo Leutenegger

Chefredaktor: Markus Somm (mso)

Stv. Chefredaktor: David Thommen (-en)

Chefredaktion: Eugen Sorg (eso), Leiter Autorenteam – Roland Harisberger (rh), Chef vom Dienst – Stephan Sutter (sus), Blattmacher – Assistenz: Laila Abdel'Al

Politik: Thomas Wehrli (thw), Leitung – Martin Furrer (mfu), stv. Leitung – Claudia Biangetti (cbi) – Dominique Burckhardt (db) – Viviane Joyce Laissue (vj) – Benedict Neff (ben)

Bundeshaus: Dominik Feusi (ff) – Beni Gafner (bg)

Basel-Stadt: Raphael Suter (ras), Leitung – Daniel Wahl (wah), stv. Leitung – Denise Dollinger (dd) – Dominik Heltz (heh) – Tina Hützi (thi) – Denise Muehlenberger (dm) – Karin Müller (km) – Martin Regenass (mar) – Markus Vogt (mv)

Baselland: Daniel Ballmer (dab), Leitung – Jonas Hoskyn (hys), stv. Leitung – Thomas Dähler (td) – Martin Brodbeck (-eck) – Peter de Marchi (pdm) – Thomas Gubler (Gu) – Boris Gygax (bgy) – Christian Horisberger (ch) – Franziska Laur (fl) – Alessandra Paone (ale) – Dina Sambar (dis) – Peter Walther (wap)

Wirtschaft: Dieter Bachmann (dba), Leitung – Patrick Griesser (pg) – Rahel Koerger (rak) – Ruedi Mäder (rm) – Kurt Tschan (kt) – Daniel Zulauf (dz)

Sport: Marcel Rohr (mr), Leitung – Andreas W. Schmid (aws), stv. Leitung – Andreas Eugster (ae) – Oliver Gut (og) – Tilman Pauls (tip) – Tobias von Rohr (tvr) – Dominic Willmann (dw)

Kultur: Christoph Heim (hm), Leitung – Sigfried Schibli (sb), stv. Leitung – Muriel Gnehm (mgn) – Nick Joyce (nj) – Stephan Reuter (sr) – Christine Richard (chr) – Jochen Schmid (js) – Stefan Strittmatter (mat) – Markus Wüest (mw)

Inlandkorrespondenten: Seraina Gross (sgr), Westschweiz – Gerhard Lob (lo), Tessin

Auslandskorrespondenten: Roman Arens (RA), Rom – Rudolf Balmer (RB), Paris – Sebastian Borger (bor), London – Wolfgang Drechsler (wdk), Kapstadt – Paul Flückiger (fl), Warschau – Hannes Gamillscheg (HG), Kopenhagen – Willi Germond (wig), Bangkok – Frank Herrmann (fhw), Washington – Pierre Heumann (heh), Naher Osten – Patrick Marcolli (map), Berlin – Thomas Roser (tro), Belgrad – Renzo Ruf (rr), Washington – Stefan Scholl (sch), Moskau – Reiner Wandler (rwa), Madrid

Autoren: Michael Bahnerth (mb), Leitung – Felix Erbacher (FE) – Mischa Hauswirth (hws) – Hans-Peter Hammel (-minu) – Martin Hicklin (hckl) – Hansjörg Müller (hjm)

Kolumnisten: Ruedi Arnold – Martin Breitenstein – Thomas Cueni – David Dür – Helmut Hubacher – Markus Meizi – Regula Stämpfli – Roland Stark – Tamara Wernli

Spezialseiten: Bildung: Markus Wüest (mw) Gesundheit heute: Martin Brodbeck (-eck) Mobil/Reisen/essen&Trinken: Benno Brunner (bb) – Roland Harisberger (rh) – Sarah Kuhni (sku)

Beilagen/Projekte: Roland Harisberger (rh) – Benno Brunner (bb) – Christian Fink (cf)

baz.ch: Alexander Müller (amu), Leitung – Joel Gernet (jg) – Fabian Kern (ker), Sport

Produktion/Gestaltung: Benno Brunner (bb), Stv. Chef vom Dienst – Sarah Kuhni (sku) – Eva Neugebauer (ene) – Nino Angiuli (Art Director), Bettina Lea Toffol (Stellvertretung) – Jean-Claude Basler – Paul Graf – Monika Müller – David Pümpin – Urs Rist – Paul Schwörer (Todesanzeigen)

Bildredaktion: Melody Gygax, Leitung – Thomas Altnöder – Doris Flubacher Fotografen: Pino Covino – Lucian Hunziker – Kostas Maros – Dominik Plüss – Nicole Pont

Bildbearbeitung: Holger Böhrler – Thomas Tanner

Korrektur: Lesley Paganetti und Rosmarie Ujak, Teamleitung – Katharina Dillier Muzulini – Markus Riedel – Dominique Thommen

Sachbearbeitung: Milena De Matteis – Anny Panizzi – Ruth Widin

Dokumentation/Archiv: Roger Berger, doku@baz.ch

Redaktion: Aeschensplatz 7, Postfach 459, 4010 Basel, Telefon 061 639 11 11, Fax 061 631 15 82, redaktion@baz.ch / vorname.name@baz.ch

CEO Basler Zeitung Medien: Rolf Bollmann

CFO Basler Zeitung Medien: Stefan Bandel

Letzerin Verlag: Sabine Galindo

Leiter Werbemarkt: Beat Leuenberger

Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst: Montag bis Freitag von 6.30–18 Uhr, Samstag von 7.30–12 Uhr, Sonntag von 8–11 Uhr, Hochbergerstrasse 15, Postfach, 4002 Basel Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82, abo@baz.ch, www.baz.ch/abo

Basler Zeitung Medien: Bekanntgabe namhafter Beteiligungen: Birkhäuser+GBC AG, Distriba AG, Neue Fricktaler Zeitung AG, Sa-Na Verlag AG

Abonnementspreis: Basler Zeitung (mit Sonntagszeitung, inkl. 2,5% MWST): 6 Monate Fr. 223.–, 12 Monate Fr. 426.–, (Ausland auf Anfrage)

Verlag: Hochbergerstrasse 15, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.ch

Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG Bubenbergrasse 1, 8021 Zürich

BaZ am Aeschensplatz: Aeschensplatz 7, Postfach 459, 4010 Basel, Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19 medienhaus@aesch.ch

Todesanzeigen: todesanzeigen@baz.ch, Fax 061 639 12 19, Sa/So: Fax 061 639 17 84

Schalter für Inserate und Tickets: Montag–Freitag von 8.00 Uhr–18.00 Uhr

Büro Liestal: Basler Zeitung, Mühlegasse 3, 4410 Liestal Redaktion Tel. 061 927 13 33, Fax 061 921 28 48

Büro Laufen/Schwarzbubenland: Basler Zeitung, Postfach, 4245 Kleinlützel Tel. 061 761 76 70, Fax 061 761 76 75

Inserate: Basler Zeitung Medien, Hochbergerstrasse 15, 4002 Basel Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20 inserate@baz.ch, www.bzm.ch

Reservations/Technische Koordination: Reto Kyburz

Annoncenpreis Basler Zeitung: s/w oder farbig Fr. 4,25

Basler Zeitung Gesamtausgabe (Freitag): s/w oder farbig Fr. 5,70

Wohnen & Immobilien: Fr. 3,69, Arbeit & Stellen: Fr. 5,70

(mm-Basispreis, zzgl. MwSt.)

Ein Mitglied des metropool